

Aufgaben einer Theorie der Gewerkschaftspraxis

Das Echo auf den Beitrag Helmut Wickels „Sicherung der Gewerkschaftseinheit“ (Gewerkschaftliche Monatshefte, Oktober 1953) hat uns gezeigt, daß über die Frage, was unter einer Gewerkschaftstheorie zu verstehen ist, noch beträchtliche Verwirrung herrscht. Wir haben den Verfasser deshalb gebeten, noch einmal das Wort zu ergreifen. Da Gewerkschaften ihrer Entstehung und Aufgabenstellung nach in erster Linie praktische Organisationen sind, kann es sich auch bei einer Gewerkschaftstheorie, die für die Bedürfnisse der Gewerkschaften und nicht für gewerkschaftsfremde Zwecke entwickelt wird, immer nur um eine pragmatische Theorie der gewerkschaftlichen Praxis handeln, niemals aber um ein Dogma oder eine Ideologie.

Es ist der Verschwommenheit des Begriffs „Ideologie“ zu verdanken, wenn häufig von einer Gewerkschaftsideologie gesprochen wird, wo in Wirklichkeit entweder ein gewisses Ethos, etwa das der Solidarität, oder aber eine Theorie gewerkschaftlicher Methoden oder Elemente einer solchen gemeint sind. Dagegen ist natürlich immer wieder versucht worden, zeitweilig mit Erfolg, Ideologien in die Gewerkschaften hineinzutragen, ideologische Zielsetzungen den eigentlichen gewerkschaftlichen Anliegen aufzupropfen. Darauf beruhte ja die weltanschauliche Spaltung der deutschen Gewerkschaften vor 1933. Das war keineswegs immer zum Nachteil der Gewerkschaften. Vielmehr legt die Geschichte der Gewerkschaften in allen Ländern die Vermutung nahe, daß die Orientierung an einer Ideologie oder einer Utopie für eine kürzer oder länger dauernde Anfangs- und Wachstumsphase der Gewerkschaften unentbehrlich ist. Es hängt von den sozialen und politischen Bedingungen in einem Lande ab, ob und wann die Gewerkschaften über die ideologische oder utopische Entwicklungsstufe hinauswachsen und die Verfolgung ihrer nüchternen, praktischen und unmittelbaren Ziele als echte Erfüllung ihres Daseinszweckes akzeptieren. Erst dann ist es überhaupt möglich, zu einer reinen Gewerkschaftstheorie zu kommen. Man kann also unter Umständen gerade von einer rein praktischen Gewerkschaftsbetrachtung her zu der Auffassung gelangen, daß eine ideologische Bindung die werbende Kraft und den Aktivismus der Gewerkschaften in einer gegebenen Situation stärkt. Dann stehen jedoch nicht die Gewerkschaften im Dienst dieser Ideologie, sondern umgekehrt, die Ideologie (oder auch Utopie) ist eine zusätzliche Waffe im gewerkschaftlichen Kampf. Im Sinne meiner Auffassungen von den Aufgaben, die eine Theorie der gewerkschaftlichen Praxis erfüllen soll, müßte also untersucht werden, wie unter gegebenen Umständen solche Bindungen sich für die Gewerkschaften auswirken können. Die Theorie selber muß jedoch auf alle Fälle außerhalb solcher ideologischer Bindungen bleiben, die ja Objekt der Untersuchung sein müßten.

Nach dem Vorhergehenden dürfte klar sein, was hier unter Theorie für die Gewerkschaften verstanden werden soll. Die Übersetzung des Wortes Theorie durch „Anschauung“ bringt uns nicht weiter. Das Wort Theorie hat eben auch in unterschiedlichen Zusammenhängen unterschiedliche Bedeutung. Hier wird der Begriff Theorie im Sinne eines Systems von Regeln und Prinzipien für das praktische Handeln der Gewerkschaften verstanden, eben als eine Theorie der gewerkschaftlichen Praxis. Ihr Zweck ist lediglich, unter dem Gesichtspunkt des a priori gegebenen allgemeinen gewerkschaftlichen Ziels der ständigen Verbesserung der Arbeitsbedingungen und des Lebensstandards der Arbeitnehmer die Arbeits-, Kampf- und Organisationsmethoden und -prinzipien, die wechselnden aktuellen Zielsetzungen, die gewerkschaftliche Politik, Strategie und Taktik also, rational zu analysieren und auf ihre Zweckmäßigkeit zu unter-

suchen. Es ist also präziser, von einer Theorie der gewerkschaftlichen Praxis zu sprechen, anstatt von einer Gewerkschaftstheorie, worunter auch das Gegenteil von dem hier Gemeinten verstanden werden könnte. Es liegt aber auch in der Natur des Gegenstandes, daß eine solche Theorie der gewerkschaftlichen Praxis niemals abgeschlossen sein kann, sondern mit dem Wandel der gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen die Gewerkschaften ihre Aufgaben zu erfüllen haben, weiterentwickelt werden muß.

Daß es auch bei größter Vervollkommnung unseres theoretischen Rüstzeugs nicht möglich sein wird, den Erfolg gewerkschaftlicher Aktionen zu garantieren, ist selbstverständlich. Soweit gewerkschaftliche Aktion ein Messen der Kräfte in sozialen Auseinandersetzungen ist, gilt dafür, was für jeden Kampf gilt: Man kennt den Beginn, aber man kennt nicht das Ende. Wäre es anders, dann wäre der Kampf überflüssig. Wenn es sich also einerseits darum handelt, den Erfahrungsschatz, auf dem die Sicherheit der „alten Fuhrleute“ der Bewegung in der Abschätzung der Situation, der Verhandlungstaktik und der Beurteilung der Frage, ob Streik oder Kompromiß angebracht ist, beruht, soweit wie möglich zu analysieren und zu systematisieren und dadurch zu vertiefen, Denkfehler und praktische Fehler, die in gewissermaßen rein handwerklich erlernten und entwickelten Verfahren sich unvermeidlich einschleichen müssen, bloßzulegen, Möglichkeiten erfolgreichen Handelns aufzuzeigen, die dem nur praktisch geschulten Blick entgehen, so muß andererseits das Ziel sein, schließlich zu einem lehrbaren System der Gewerkschaftspraxis zu gelangen. Dadurch wird, um gleich einem möglichen Einwand entgegenzutreten, die außerordentlich wichtige, ja vielfach entscheidende Rolle des persönlichen Elements, nämlich der Intuition und des Verhandlungsgeschicks des erfolgreichen Gewerkschafters nicht eingeengt. Sie wird im Gegenteil erweitert, da die persönliche Begabung sich auf einem festeren und höheren Fundament gesicherten Wissens entfalten kann.

Beispiel: Lohnpolitik

Am besten läßt sich das am Kernproblem gewerkschaftlicher Politik, nämlich der Lohnpolitik selbst, aufzeigen. In den zwanziger Jahren verloren die deutschen Gewerkschaften durch das staatliche Schlichtungssystem die Kontrolle über die Lohnpolitik, was zur Folge hatte, daß der Einfluß der Gewerkschaften auf die Arbeiterschaft unterhöhlt wurde. Heute droht eine Unterhöhung der gewerkschaftlichen Position durch die in vielen Fällen sehr große Diskrepanz zwischen Tariflöhnen und Effektivlöhnen und durch die sogenannte betriebliche Sozialpolitik. Obwohl die Gefahr seit längerem von den Gewerkschaften erkannt und auch diskutiert wird, konnte doch kein Weg gezeigt werden, der aus dieser gefährlichen Situation herausführt. Man ist in die heutige unbefriedigende Situation geraten, weil man am altüberkommenen Tarifsysteem im Wesentlichen festgehalten hat, obwohl sowohl auf gewerkschaftlicher wie auf Unternehmerseite die Verhältnisse nicht mehr dieselben sind wie früher. Das Basieren lediglich auf Erfahrung erweist sich in diesem Falle jedoch nicht nur als eine große Gefahr. Darüber hinaus verhindert es die Gewerkschaften, die Lohnpolitik als das entscheidende Instrument zu erkennen und zu verwenden, das ihnen zur Verfügung steht, um auf die Wirtschaftspolitik Einfluß zu nehmen. Es hat ja wenig praktischen Wert, Erhards Schlagwort von der „sozialen Marktwirtschaft“ lediglich zu glossieren. Worauf es ankommt, ist doch vielmehr, den sozialen Spielraum, den die kapitalistische Marktwirtschaft bietet, voll auszunützen und ihn so lange auszuweiten, bis man an die objektiven Grenzen stößt. In den vergangenen Jahren wurden diese Möglichkeiten nicht annähernd ausgewertet. Zum Teil, weil man die unter den Nachkriegsbedingungen gegebenen Erfolgchancen des Wirtschaftssystems nicht erkannte und es schon darum nicht richtig ausnutzen konnte. Man drängte statt dessen auf Änderung des Systems oder beschränkte sich auf Kritik seiner großen Schwächen und Nachteile in einer Zeit,

AUFGABEN EINER GEWERKSCHAFTSTHEORIE

in der es sich auf sichtbare und fühlbare Erfolge stützen konnte und einem großen Teil der Arbeiterschaft nicht nur Löhne bieten konnte, die wesentlich über den gewerkschaftlich ausgehandelten Tariflöhnen lagen, sondern auch noch betriebliche Sondervergünstigungen, die überhaupt im Rahmen unseres Tarifsystems nicht erfaßt werden.

Neuerdings verschiebt sich die Situation. Nun sind es plötzlich die Unternehmer, die Erhards Marktwirtschaft angreifen. Genau in dem Augenblick, in dem der Mechanismus des Konkurrenzprinzips zur Ausschaltung eines Teils der Fehlinvestitionen führen muß, die im ersten Aufschwung nach 1948 vorgenommen worden waren. Die Unternehmer haben in den vergangenen Jahren herausgeholt, was herauszuholen war. Jetzt stoßen sie an die Grenzen des Marktes und sind bedenkenlos bereit, den ganzen Mythos nicht nur der „sozialen“ Marktwirtschaft, sondern des Wettbewerbssystems überhaupt zu zerstören.

Und wie reagieren die Gewerkschaften? Können sie sich damit begnügen, die Tatsache, daß die Konjunktur in einigen Sektoren der Wirtschaft unsicher geworden ist, zur Kenntnis zu nehmen und daraus zu folgern, im Moment lohnpolitisch kurz zu treten? Oder gibt die Situation nicht gerade Anlaß, eine wesentlich differenziertere Lohnpolitik zu entwickeln, den Begriff der Lohnpolitik überhaupt weiter zu fassen und als Instrument einer gewerkschaftlichen Konjunktur- und Wirtschaftspolitik einzusetzen? Wieweit ist so etwas möglich unter den Bedingungen eines kapitalistischen Systems?

Die Fragen können hier nur aufgeworfen werden.

Aufnahme Stellung für die Krise

Niemand kennt die Grenzen, die der Expansion des kapitalistischen Systems gesetzt sind bzw. welcher Anpassungen an veränderte Bedingungen der Kapitalismus fähig ist. Sowohl die verschiedenen Arten der Wirtschaftsführung in den kriegführenden und neutralen Ländern während zweier Weltkriege als auch die Methoden, die zur Überwindung der Krise Anfang der dreißiger Jahre entwickelt wurden, und schließlich die Entwicklung nach dem zweiten Weltkrieg sprechen eine eindringliche Sprache. Die Krisenbekämpfung ist heute ein fester Bestandteil der Wirtschaftspolitik der führenden kapitalistischen Länder. Daraus folgt nicht, daß sie unter allen Umständen gelingen wird. Wohl aber folgt daraus, daß es gelungen ist, den Automatismus des Konjunkturzyklus wenn nicht aufzuheben, so doch zu einem erheblichen Grade unter Kontrolle zu bringen. Für die zur Zeit überschaubare Zukunft sind keine so schweren wirtschaftlichen Störungsmomente erkennbar, um die Auffassung zu begründen, daß die bisher entwickelten Methoden der Konjunkturkontrolle und -regulierung versagen müssen. Aber natürlich gibt es immer das Moment menschlicher Unzulänglichkeiten. Es ist niemals sicher, ob die an verantwortlicher Stelle stehenden Menschen von den in ihre Hand gelegten Instrumentarien den richtigen Gebrauch machen. Da es in kritischer Stunde, wenn das Schicksal der Wirtschaft und des Volkes von der richtigen Wirtschaftspolitik abhängt, da kein Spielraum mehr für die Korrektur von Fehlern oder Unterlassungen geblieben ist, und man die Dinge keineswegs länger einem freien Spiel der Kräfte überlassen darf, für die Gewerkschaften buchstäblich zu einer Lebensfrage wird, von welchen politischen und speziell wirtschaftspolitischen Vorstellungen sich die dann herrschenden Parteien leiten lassen und welchen Männern die politische Verantwortung übertragen ist, entsteht mit einer Wirtschaftskrise eine der Situationen, in denen die gewerkschaftliche Aufgabenstellung unvermeidlich ins Feld der aktuellen Politik führt. In einer solchen Situation ist es aber auch ganz besonders wichtig, daß die Gewerkschaften parteipolitisch unabhängig sind, damit sie ihr Gewicht um so stärker für diejenige politische Gruppe in die Waagschale werfen können, der sie eine Politik der Krisenüberwindung in ihrem Sinne zutrauen.

Wenn für den Unternehmer die Kapitalrendite das A und O aller Wirtschaftspolitik sein muß, so für den Arbeitnehmer die Verwertung seiner Arbeitskraft, also Lohn- und Arbeitsplatz oder, davon abgeleitet, der Lebensstandard, zu dem auch soziale Sicherheit und Vollbeschäftigung gehören. Die Gegner sprechen schon von dem neuen „Götzen“ Lebensstandard und räumen damit ein, daß heute für zivilisierte Nationen ein Rückfall in die Bedingungen etwa der großen Weltwirtschaftskrise nicht mehr tragbar erscheint und ein niedriges Lebenshaltungsniveau als Zeichen wirtschaftlicher Rückständigkeit und mangelnder Leistungsfähigkeit der Nation gewertet wird. Sowenig zur Zeit von der „antikapitalistischen Sehnsucht“, die Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre durch das deutsche Volk ging, zu spüren ist, so sehr darf man sich darauf verlassen, daß ein nicht funktionierender Kapitalismus heute nicht lange toleriert werden würde. Wenn der Glaube an Systeme keinen großen Kurswert mehr hat, so gilt das auch für das kapitalistische System. Man will eine funktionierende Wirtschaft und wachsenden Wohlstand bei möglichst geringer Belästigung durch Reglementierung. Das ist alles. Die Bewährungsprobe für die Gewerkschaften liegt darin, ob sie durch ihre Politik und ihre Aktionen erreichen, daß eine breite Öffentlichkeit, zumindest aber die Arbeitnehmerschaft, erkennt, daß sie es sind, die eine Wirtschaftspraxis des wachsenden Wohlstandes erzwingen auch in einer Zeit, in der nervös gewordene Unternehmer in Kartelle zur Sicherung der Rendite auf Kosten der Leistung für den Verbraucher und durch Abbau von bereits errungenen sozialen und Lohnvorteilen zu flüchten versuchen. Das wird nur möglich sein durch eine zweigleisige Gewerkschaftspolitik. Einerseits muß eine zunehmend auf den individuellen Betrieb zugespitze Lohnpolitik entwickelt werden, durch die rückständige Unternehmer gezwungen werden, Schritt zu halten oder auszuscheiden, andererseits eine generelle auf Vollbeschäftigung zielende Wirtschaftspolitik, die aber konkret, praktisch formuliert werden muß.

Aufgabe einer Theorie der Gewerkschaftspraxis ist es, die darin enthaltenen vielfältigen Probleme zu durchleuchten: Also die Tarifpolitik, die Möglichkeiten der Einbeziehung der sogenannten betrieblichen Sozialleistungen in die Tarife, da davon die Wiederherstellung einer „Tarifwahrheit“ und vor allem eine Koordinierung der gewerkschaftlichen Tarifpolitik abhängt, die Frage einer sukzessiven Verkürzung der Wochenarbeitszeit mit dem Ziel einer 40-Stunden-Woche, die Sicherung der gewerkschaftlichen Mitbestimmung bei der Gestaltung des individuellen Lohnbildes, das die Unternehmer jetzt durch Methoden der Arbeitsplatzbewertung den Händen der Gewerkschaften zu entziehen suchen, vor allem aber die sorgfältige und spezialisierte Konjunkturbeobachtung im Hinblick auf die Arbeitsmarktlage in den einzelnen Wirtschaftszweigen und -sparten, die Vorarbeit für nicht nur allgemeine, sondern auch spezielle, also auf den einzelnen Wirtschaftszweig und die Wirtschaftssparte zugespitze Krisenbekämpfungsmaßnahmen, all das und vieles mehr gehört zu den Aufgaben einer Theorie der Gewerkschaftspraxis.

Wird die Theorie in dieser Richtung entwickelt, so daß sie den Gewerkschaftspraktikern die nötigen Werkzeuge an die Hand gibt, dann leistet sie das ihre. Über den Wert der theoretischen Vorarbeiten entscheidet dann allerdings zuletzt immer noch die gewerkschaftliche Praxis, vorausgesetzt jedoch, daß die verantwortlichen Funktionäre auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen und genügend geschult sind, sich des von der Theorie gelieferten Rüstzeugs auch richtig zu bedienen.